

Deutschen gegenüber Israel« Rechnung zu tragen versucht; eine solche Auffassung wird durch den angeschlossenen völlig schiefen Hinweis auf Waffenlieferungen der USA an die Saudis (S. 14) nicht besser. – Eine aufschlussreiche Analyse bieten A. Yaniv/A. Shlaim, Die innenpolitischen Determinanten der israelischen Aussenpolitik (ebd., S. 27–38; Erstfassung im Aprilheft 1980 der Zeitschrift »International Affairs«). – Thematischer Schwerpunkt von B 15–16/81 sind die Ansprachen von Werner Nachmann und Papst Johannes Paul II. bei der Begegnung in Mainz am 17. November 1980 (S. 3 f., 5 f.) – mit weiterführenden Erläuterungen von E. L. Ehrlich (Gedanken zur Papstrede an die Vertreter der Juden in Deutschland: S. 7–9) und W. P. Eckert OP (Die Begegnung Papst Johannes Paul II. mit Juden in Deutschland: S. 10–15). Das Heft ist somit eine ganz wertvolle Quelle für den Religions- und Geschichtsunterricht – den angefügten Bericht von J. Schwesenz/E. Wolff eingeschlossen: Jüdische Jugend im Untergrund. Eine zionistische Gruppe in Berlin während des Zweiten Weltkrieges (S. 16–38).

Peter Fiedler

BULLETINS DES LEO BAECK INSTITUTS. Nr. 58 und 59, Jerusalem 1981. Jüdischer Verlag.

Der in Nr. 58 abgedruckte Aufsatz von J. Guttman, Das geistige Erbe des deutschen Judentums (S. 3–10), war »Ende 1939 in der heute nur schwer auffindbaren *Jüdischen Weltrundschau*« erschienen, »die Robert Weltsch von März 1933 bis Mai 1940 in Jerusalem als Wochenzeitung herausbrachte«. Der Hinweis auf Rosenzweig am Ende dieser prägnanten Darstellung bildet die Brücke zur angeschlossenen Würdigung von S. Moses, Franz Rosenzweig heute. Anlässlich seines 50jährigen Todestages (S. 11–16). – *Schmuel Hugo Bergmans* Nachlass enthält eine bisher unveröffentlichte Korrespondenz aus den Jahren 1908–1915, worin es um sein »Habilitationssproblem« geht (es ist aber weit mehr das Problem des Antisemitismus an den deutschen Universitäten). *M. Sambursky*, die die Herausgabe der Tagebücher und Briefe Bergmans für das LBI Jerusalem vorbereitet, stellt ihren Vorabdruck der 9 Briefe und der dazugehörigen Einführung unter das Thema »Zionist und Philosoph« (S. 17–40). – Als »Rechtsanwalt und feinsinniger Musiker« wird der Komponist Max Kowalski (1882–1956) von P. Gradenwitz gewürdigt (S. 41–51); im Mittelpunkt steht seine Freundschaft zu A. Schönberg. – Die Schatten der Vergangenheit, die hier aufsteigen, verdichten sich im Erlebnisbericht von Ch. J. Kapralik, Erinnerungen eines Beamten der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde 1938/39 (S. 52–78).

Nr. 59 wird eröffnet von *I. Shedletzky*, Die Reaktion der jüdischen Presse in Deutschland auf die Judenpogrome in Russland 1881–82 (S. 3–28), ein bedeutsamer Beitrag zur Beantwortung der Frage, wie die Betroffenen den Antisemitismus im Kaiserreich sehen. – Aus anderer Sicht gewinnt jene Zeit Anschaulichkeit in den festgehaltenen Erinnerungen von *S. Loewengart*, Aus der Geschichte der Familie Bing (S. 28–54); im Mittelpunkt steht der Ur-

grossvater des Verfassers, Berthold Bing, und seine Verbindung mit R. Diesel. – Die Richtung ihrer Interpretation gibt E. B. Cameron in der Überschrift an: Paul Celan, Dichter des Imperativs (S. 55–91). – Anschliessend zu N. Sachs, »Diese Nacht . . .« (Aus Zyklus »Glühende Rätsel«), eine Auslegung von D. Fink (S. 92–94). Peter Fiedler

DIE KATHOLISCHE KIRCHE UND DAS JUDENTUM. Dokumente von 1945 bis 1980, hrsg. von Klemens Richter. Deutsches Pax-Christi Sekretariat, Windmühlstrasse 2, 6000 Frankfurt/M. 1, 1981. 78 Seiten.

Das Heft enthält 18 lehramtliche Stellungnahmen bzw. Äusserungen kirchlicher Gremien, wofür die Einleitung des Herausgebers den geschichtlichen Standort bestimmt (S. 5–12). Die Dokumente Nr. 16 – das Arbeitspapier des Gesprächskreises »Juden und Christen« des ZdK (s. FrRu XXX/1978, S. 34–38) – und Nr. 17 – die Erklärung der deutschen Bischöfe vom 28. 4. 1980 (s. FrRu XXXII/1980, S. 7 ff.) – werden vorweg von E. Zenger, Der Dialog muss weitergehen. Zwei wichtige Anstösse für eine notwendige Ökumene aus Juden und Christen (S. 12–20; zuerst in: Stimmen der Zeit, Aprilheft 1981), und E. L. Ehrlich kommentiert: Katholiken im Gespräch mit Juden (S. 20–28; vgl. bereits in: Orientierung 43, 1979, S. 114–116, und 44, 1980, S. 128–130). Der Auszug aus Ehrlichs ebenfalls abgedruckten »Gedanken zur Papstrede . . .« (s. o. »Aus Politik und Zeitgeschichte«) gehören von S. 52 f. hinter S. 72–74. Das handliche Dokumentationsheft füllt eine Lücke in Religionsunterricht und kirchlicher Erwachsenenbildung aus. Es ist für DM 10,– direkt bei der oben genannten Adresse zu beziehen. Peter Fiedler

DEUTSCHE JÜDISCHE SOLDATEN 1914–1945. Sonderausstellung im Wehrgeschichtlichen Museum Schloss Rastatt 16. 4. bis 31. 10. 1981, hrsg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt Freiburg. 83 Seiten.

Dieses Begleitheft zur Ausstellung enthält nach der gut dokumentierten Einführung von H. Walle, Deutsche jüdische Soldaten 1914–1945 (S. 9–39), die auf authentischen Nachrichten und Quellen basierende exemplarische Darstellung von E.-H. Schmidt, Zürndorf-Waldmann: Das Schicksal einer Familie deutscher Frontkämpfer jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens 1914 bis 1945 (S. 40–48), danach den Überblick von M. Messerschmidt, Juden im preussisch-deutschen Heer (S. 49–73), und schliesslich die historische Wertung von H. Greive, Die politische und nationale Identität der deutschen Juden (S. 74–83). Zahlreiche Faksimileabdrucke von Flugblättern und Zeitungs- bzw. Zeitschriftenseiten erhöhen die Anschaulichkeit des Bändchens. Weil es ein besonders bedrückendes Beispiel für antisemitische Niedertracht und die damit verbundenen wahrhaft mörderischen Gefahren belegt, wenn ein Volk sein Gedächtnis aufgibt, gehört es in jeden Geschichts- und Gemeinschaftskundeunterricht – und ebenso in die Hände der deutschen Soldaten von heute.

Peter Fiedler

17 Aus unserer Arbeit

I Dr. Rupert Giessler in memoriam
(15. Oktober 1980)

Dr. Rupert Giessler gehörte seit Beginn des Rundbriefs zu den ersten wenigen Mitherausgebern, und bis zu seinem Tod am 18. Oktober 1980 war er, ausser der Mitunterzeichnenden dieses Beitrags, der noch einzig Lebende seit

dem Beginn. Er war seit den ersten Schritten, die zur Gründung des Rundbriefs führten, mit dabei und in dem kleinen Kreis, der im Februar 1948 zusammengerufen und in dem erörtert wurde, was denn im Anschluss an die von Freiburg ausgehende Hilfsarbeit in den Verfolgungsjahren nun geschehen könne, um diese Vergangenheit bewusster zu machen. Früher hat Dr. Giessler auch jahre-

lang einzelne Beiträge aktiv mitredigiert. Seine grosse Erfahrung, seine noble Gesinnung und sein Anteil und Engagement waren für die Durchführung der Aufgaben des Rundbriefs wesentlich. Mit Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied, und er bleibt unvergessen.

Was sein Sein und Wirken auch für uns und den Freiburger Rundbrief beinhaltet, kommt in dem folgenden Beitrag der »Badischen Zeitung«, mit der er so eng verbunden war, zum Ausdruck: (Gertrud Luckner)

*Er war ein nobler Sachwalter der Pressefreiheit **

Freiburg. Wenige Wochen nach seinem 84. Geburtstag ist gestern in Freiburg Dr. Rupert Giessler gestorben. Die traurige Nachricht wird weit über Freiburg hinaus Beachtung finden. Denn Rupert Giessler war jahrzehntelang ein Mann, dessen Stimme Gewicht hatte im deutschen Journalismus und der als sachkundiger Mahner gehört wurde, wo immer Fragen der Pressefreiheit auf dem Spiel standen.

Wer den Lebensweg von Rupert Giessler überschaut, der wird beeindruckt sein von der Folgerichtigkeit, mit der hier einer die Sache der freien Presse zu seiner eigenen gemacht hat. 1926 war er als Feuilletonredakteur in die Redaktion der »Freiburger Tagespost« eingetreten. Als die Nationalsozialisten 1940 diese dem Zentrum nahestehende Zeitung verboten, fand Giessler Zuflucht im Colmarer Alsatia-Verlag, wo er manche Autoren betreute, die, wie Reinhold Schneider, den geistigen Widerstand gegen die nationalsozialistische Barbarei verkörperten. Giesslers Familie war in dieser schweren Zeit mancherlei Bedrängnissen und Verfolgungen ausgesetzt.

Nach 1945 war er ein Mann der ersten Stunde, als es darum ging, ein freies Pressewesen wieder aufzubauen. Er war der erste Chefredakteur der »Freiburger Nachrichten«, die wenige Monate nach Kriegsende im Rombach-Verlag erschienen und die dann im Februar 1946 in der neugegründeten »Badischen Zeitung« aufgingen. Hier war er Leiter der Feuilletonredaktion, Theaterkritiker und zugleich der presserechtlich verantwortliche Redakteur bis zu seinem Ausscheiden im Jahr 1965.

Ein Mann also, der in der Landschaft am Oberrhein verwurzelt war und in dessen beruflichem Weg sich ein Stück Freiburger Pressegeschichte widerspiegelt. Doch dies macht nur einen Teil seines Lebenswerks aus. Gleich nach dem Krieg bemühte er sich mit Gleichgesinnten um die Gründung des Presseverbands in Baden. 1953 wurde er zum Vorsitzenden des Deutschen Journalistenverbandes gewählt, ein Amt, das er zwölf Jahre lang ausübte. 1965 machte ihn der Verband zu seinem Ehrenvorsitzenden. Er gehörte auch zu den Initiatoren des Deutschen Presserats, der nach Giesslers Verständnis die Pressefreiheit nicht nur gegenüber dem Staat bewahren sollte, sondern auch vor ihrem Missbrauch in der Presse selbst. Jahrelang war er der Sprecher des Presserats. Sein öffentliches Wirken fand manche anderen Betätigungsfelder: Er war der erste Deutsche im Präsidium der Internationalen Journalisten-Föderation, er war Mitglied im Rundfunkrat des Südwestfunks, und er war im Vorstand der Stiftervereinigung der Presse. Die Liste liesse sich mühelos verlängern. Doch alle diese Tätigkeiten kreisten um den einen Grundgedanken, die Freiheit der Presse zu sichern und die Voraussetzungen für ihre Erhaltung zu schaffen: Das hat ihn auch im Ruhestand nicht losgelassen.

Wer Rupert Giessler je begegnet ist, der weiss, was ihn für diese Aufgaben so hervorragend geeignet machte: Er war keiner, der auftrumpfte oder sich in Szene zu setzen verstand. Jede Aufgeregtheit war ihm fremd. Aber Rupert Giessler vermochte durch das Wort zu überzeugen und

durch die noble Art, in der er seine Meinung begründete. Er hatte Eigenschaften, die sowohl den Verhandlungserfolg wie die Bewahrung einer menschlichen Atmosphäre verbürgten: den Willen zur Mässigung, die Fähigkeit zuzuhören und eine durch und durch humane Gesinnung. Wenn Rupert Giessler selbst einmal im Mittelpunkt von Ehrungen stand – und sie sind ihm bis hin zur Verleihung des Grossen Verdienstkreuzes mit Stern des Verdienstordens der Bundesrepublik in reichem Mass zuteil geworden –, dann schien er solchen Schaustellungen immer auch ein wenig heiter-amüsiert zu folgen.

In dieser bescheidenen und ganz und gar unprätentiösen Art wurde er für viele zum Musterbeispiel jener gewinnenden badischen Fähigkeit, Weltläufigkeit mit Toleranz und Mässigung zu verbinden: So ist er ungezählten Freunden und Bekannten sympathisch geworden – so werden wir alle von der »Badischen Zeitung« ihn in Erinnerung behalten.

Ansgar Fürst

II Altenwohnheim für NS-verfolgte Christen in Israel (Nahariyya)*

Zur Information für neue Leser sind folgende Abschnitte aus der vorhergehenden Jahresfolge** wiedergegeben:

Das Altenwohnheim ist für aufgrund der Nürnberger Gesetze Verfolgte nicht jüdischen Glaubens bestimmt. Es handelt sich dabei um nach Israel Eingewanderte des deutschen Kulturkreises aus den Ostblockländern. Meist sind dies katholische Frauen, die in der NS-Zeit jüdische Kinder und Männer, Letztüberlebende, retteten, mit ihnen die Verfolgung durchstanden, nach dem Krieg die Geretteten heirateten und schliesslich mit ihnen nach Israel kamen¹. Alle Bewohner des Heimes sind derzeit über 80 Jahre alt. Nach langen, schweren Jahren haben sie endlich eine Geborgenheit in dem Heim gefunden und erstmals wieder ein eigenes Zimmer.

Das Haus² bietet 20 Insassen Heimat. Alle haben eine gemeinsame Vergangenheit während der Zeit der Vernichtung. Der Grundgedanke dieses Hauses ist: soviel Privatinitiative wie möglich und sowenig Hilfestellung als nötig.

* Vgl. dazu: FrRu XXVII/1975, S. 147 ff., ibid.: XXVIII/1976, S. 137 f.; XXIX/1977, S. 159 f.; XXX/1978, S. 188 f.; XXXI/1979, S. 159 ff.

** FrRu XXXI/1979, S. 159.

¹ Zum Schicksal einer der Bewohnerinnen: Frau Y., geb. A., geb. 1900 in Polen, getauft r.-k., heiratete 1922 in Westpreussen, der Ehemann wurde 1943 im Lager Warschau ermordet. Nach der Todeserklärung heiratete Frau Y. einen von ihr geretteten Juden, Einwanderung 1957 nach Israel. Verfolgung: Wegen Verstecks von Juden Hausdurchsuchungen, ihr Ehemann im Lager getötet, sie schwer misshandelt. Herr Y. starb vor wenigen Jahren; Frau Y., völlig vereinsamt, fand Geborgenheit im Altenheim.

² S. FrRu XXXI/1979, S. 160, Abb. 1 u. 2.



Einige Bewohner vor der Haustür.

* In: »Badische Zeitung« Nr. 241, Freiburg i. Br., 16.10.1980.